

Schreiben um zu hungern

Freie Journalisten werden für Verlage immer wichtiger, trotzdem bleiben ihre Honorare niedrig. Vor allem Tageszeitungen gelten in puncto Bezahlung als schwarze Schafe. Das wollen die Freien immer weniger hinnehmen. Jetzt formiert sich Widerstand.

VON STEPHAN BURIANEK

Wie reagiert wohl ein Freiseur, dessen Kunde die Zahlung nach einem Haarschnitt mit dem Argument verweigert, er hätte ihn eigentlich doch nicht gebraucht? Oder ein Architekt, dessen Auftraggeber den Bauplan erst zu bezahlen gedenkt, wenn das Gebäude fix und fertig steht, wann auch immer es auch sein mag?

Tageszeitungen sind in der Regel schlecht zahlende Auftraggeber.

So skurril diese Szenarien auf den ersten Blick erscheinen: Für freie Journalisten sind vergleichbare Situationen gelebte Realität. Dabei wären ewig auf den Abdruck wartende Texte und das leidige, gesetzlich nicht geregelte, Abstandshonorar bei Nichtverwendung für die Freien in diesem Land wohl eher nebensächliche Probleme – wenn nur die Honorare stimmten. Gesetzlich verbindliche Mindestsätze gibt es aber nicht. Vor allem im Bereich der Tageszeitungen ist für Freie kaum etwas zu holen, denn die Kollektivvertragssätze, die der Verband Österreichischer Zeitungen (VÖZ) traditionell mit der Gewerkschaft der Privatangestellten (GPA) aushandelt, ermöglichen selbst bei sparsamer Haushaltsführung kein Überleben.

„Die niedrigen Honorarsätze stammen aus Zeiten, als Zeitungen noch hauptsächlich von den angestellten Redakteuren geschrieben

wurden und nur wenig zugekauft werden musste. Diese Zeiten sind aber vorbei“, sagt Sonja Fercher. Die Vorsitzende der Österreichischen Freischreiber spielt damit auf den stetig steigenden Anteil an Content-Management-Aufgaben angestellter Redakteure an. Aus Kostengründen verkleinern Verlage seit Jahren ihre Redaktionen, zum Schreiben bleibt den verbliebenen Redakteuren immer weniger Zeit. Texte müssen zunehmend von Freien eingekauft werden. Man könnte auch sagen: Die Freien werden immer wichtiger.

Vor zwei Jahren rief Fercher mit befreundeten Berufskollegen die Facebook-Gruppe „Freie JournalistInnen in Österreich“ ins Leben, auf der seither diskutiert und beraten wird: „Freie arbeiten oft alleine und haben kaum fachlichen Austausch. Unsere Diskussionsgruppe dient vielen als erweiterte Redaktion“, so Sonja Bettel, die beruflich im Rundfunk beheimatet ist und sich um die Betreuung der Gruppe kümmert. Mitunter werden auch Aufträge, die aus Zeitgründen nicht angenommen werden können, weitergereicht. Die FB-Seite hat bereits mehr als 400 Mitglieder.

Neue Tarife sind sinnlos, wenn sich niemand daran hält.

Der nächste Schritt war im Juni 2014 die Gründung der *Freischreiber Österreich*, einem Verein, der die Anliegen der Freien nach außen tragen soll. „Wir wurden von den deutschen *Freischreibern* dazu ermutigt. Die machen bereits seit mehr als sechs Jahren mit zum Teil witzigen Aktionen auf sich aufmerksam. Sie dienen uns als Vor-

bild“, erklärt Vorstandsvorsitzende Fercher.

Unmittelbar nach ihrer Gründung saßen die österreichischen *Freischreiber* auf Einladung der GPA bei den Kollektivvertragsverhandlungen am selben Tisch und freuten sich über „ihren“ ersten Erfolg: Per 1. Dezember 2014 wurden die Honorarsätze für Freie von € 25,85 auf € 34,50 pro 1000 Zeichen angehoben. „Das ist zwar immer noch nicht ‚fair‘, aber ein erster Schritt“, kommentierte das Alexandra Rotter damals, die für die *Freischreiber* am Verhandlungstisch saß.

Texte müssen zunehmend von Freien zugekauft werden.

Die Freude war leider verfrüht, denn die Verlage hielten sich nicht an die neue Abmachung. Deren Begründung: Der Vertrag gelte nur für „ständig freie“ Mitarbeiter. So wurden einst Mitarbeiter bezeichnet, die mehr als die Hälfte ihres Einkommens über ein bestimmtes Medium erwirtschafteten. Solche Mitarbeiter wurden aber längst im Zuge des neuen Journalisten-Kollektivvertrags angestellt, es dürfte sie also gar nicht mehr geben. Abgesehen davon: „Warum sollte jemand, der für mehrere unterschiedliche Medien schreibt, weniger in Rechnung stellen dürfen, als jemand, der ein- und dieselbe Qualität an einen einzigen Abnehmer liefert? Das macht doch keinen Sinn!“, ärgert sich Rotter heute. Die gesetzliche Definition der „ständig Freien“ ist außerdem schwammig und wird wohl nur über einen Musterprozess zu klären sein.

Alexandra Rotter verhandelte für die *Freischreiber* den neuen Kollektivvertrag





© Sabine Karrer

Zur Gründung des österreichischen Ablegers spendierten die deutschen Freischreiber eine Torte

Bei einer neuerlichen Verhandlungsrunde im Mai dieses Jahres waren die Freischreiber nicht mehr dabei. Man wollte nicht über einen „rein virtuellen Tarif“ verhandeln, sagt Fercher. Das Ergebnis feierte die GPA dennoch: € 35,90 pro 1000 Anschläge. Dass dieser Tarif de facto Niemandem bezahlt wird, verschweigt die offizielle GPA-Ausendung. Franz C. Bauer von der GPA bleibt im Gespräch mit [Statement] dabei: „Wir haben das Honorar für die Freien um mehr als die Hälfte erhöhen können. Es waren harte, aber sehr erfolgreiche Verhandlungen.“ Wenn Bauer von

wie Bauer die Mehrheit der freien Journalisten nennt, empfiehlt er mehr Solidarität: „Wenn die freien Freien für ein oder zwei Wochen streiken würden, dann stünden die

noraren vergraulen die Verlage zunehmend gute Autoren, die um diesen Preis einfach nicht arbeiten können. Die Tageszeitungen müssen einsehen, dass sie sich damit selbst schaden.“

[Mit schlechten Honoraren vergraulen die Verlage gute Autoren.]

Vielleicht ist es an der Zeit für ein politisches Eingreifen. Der Gesetzgeber könnte eine faire Bezahlung aller Mitarbeiter als Grundbedingung für die Vergabe der Presseförderung machen. Das klingt unrealistisch? Als Freier wird man wohl noch träumen dürfen. ■

Unternehmen vor einem ernsthaften Problem.“

Mit „Unternehmen“ meint Bauer die Verlage. Als solche sehen sich aber auch die Freien. Fercher: „Freie sind Einzelunternehmer. Wir machen unsere eigene Buchhaltung, liefern unsere Sozialversicherung direkt ab, und wir müssen uns selbständig um den Verkauf unserer Texte kümmern.“ Eine Streik-Philosophie wäre laut Fercher wenig zielführend. Stattdessen plädiert sie an die Vernunft: „Mit den aktuell ausbezahlten Ho-

noraren vergraulen die Verlage zunehmend gute Autoren, die um diesen Preis einfach nicht arbeiten können. Die Tageszeitungen müssen einsehen, dass sie sich damit selbst schaden.“

Webtipp:



Freischreiber:
www.freischreiber.at



© Privat

Zum Autor
Stephan Burianek

arbeitet seit fünf Jahren hauptberuflich als freier Journalist in den Bereichen Reise, Kultur und Lifestyle. Das Überleben sichern ihm vor allem Kundenmagazine. Sitzt im Mitgliederausschuss der Freischreiber Österreich.

[Freie arbeiten oft alleine und haben kaum fachlichen Austausch.]

„Freien“ spricht, dann meint er „ständig Freie“. Wie viele es davon in Österreich noch gibt, kann Bauer nicht sagen. Den „freien Freien“,